

Predigt bei der Männerwallfahrt Rulle am 26. Mai 2024 - unter Bezug auf den 90. Jahrestag der Ruller Wallfahrtspredigt des Osnabrücker Bischofs Wilhelm Berning vom 27. Mai 1934

Lesung Dtn 4, 32-34.39-40 Evangelium Lk 24, 13-35

„Meine lieben katholischen Männer und Jungmänner.

Es ist eine herrliche Glaubenskundgebung, die wir heute erleben. Das ist keine politische Demonstration, sondern eine rein religiöse Feier. Vom Glauben und der Liebe getrieben, habt ihr euch auf den Weg gemacht, um hier den Segen des Allmächtigen auf euch und eure Familien, auf unser Volk und Vaterland herabzurufen, um das Gelöbnis abzulegen, als echt katholische Männer zu leben, zu streiten und zu leiden.“

Vielleicht sind Sie, seid Ihr jetzt irritiert. Ich hoffe es jedenfalls. Denn mit diesen Worten – gesprochen am 27. Mai 1934 – also fast auf den Tag genau vor 90 Jahren, hat Bischof Wilhelm Berning hier in Rulle 15.000 Wallfahrer begrüßt. Eine andere Zeit, eine andere Sprache, andere Zahlen.

„Forsche einmal in früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind“... So haben wir es gerade in der Lesung gehört. Machen wir das; suchen wir Antworten, um der Gefährdung der Demokratie heute, den stärker werdenden rechtsextremistischen Kräften in ganz Europa zu begegnen.

Forsche einmal in früheren Zeiten nach. Seit 1933 war der Katholik Adolf Hitler Reichskanzler – zumindest war und blieb er zeitlebens auf dem Papier katholisch. Mehr als die Konfession werden Bischof Berning Hitlers Zusagen einer christlichen Prägung des NS-Staates veranlasst haben, dem Reichskanzler anfangs zu vertrauen. Hitler – und das ist für uns heute wichtig, war nicht als Ergebnis eines gewaltsamen Staatsstreichs an die Macht gelangt, sondern durch die Zerstörung der Demokratie von innen heraus, so wie es die Rechten heute in ganz Europa anstreben und da umsetzen, wo man ihnen nicht entgegen tritt.

Das wäre also die erste Antwort auf die aktuellen Herausforderungen der Neuen Rechten: Ihren Lügen nicht auf den Leim gehen. Demokratie, Europa und seine Institutionen schützen.

Die Kirchen waren die einzigen Institutionen, die sich dem Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus entziehen konnten; zum politischen Widerstand haben sie nicht aufgerufen. Die überwiegend konservativ-nationale Grundhaltung ihrer leitenden Köpfe führte sie immer wieder in die Loyalität zur Obrigkeit. In der Silvesterpredigt Bischof Bernings zum Jahresausklang 1933 kam seine Freude über die „nationale Erhebung“ – so nannten die Nationalsozialisten die Machtergreifung damals - und seine Nähe zum neuen Regime deutlich zum Ausdruck. Unschwer erkennbar war seine Skepsis gegenüber der Weimarer Republik und ihrer Demokratie. Berning rief den Gläubigen zu: „Wir haben

nunmehr statt der Herrschaft von vielen eine einheitliche Führung. Wir Katholiken erkennen das Führerprinzip freudig an. Es ist uns ja nichts Neues. ... Wir anerkennen diese staatliche Autorität aus religiöser Auffassung und bringen ihr Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam entgegen.“

Gehorsam gegenüber dem Staat aus religiöser Auffassung? – Das ist eine gängige Fehldeutung der Worte des Apostels Paulus aus dem Römerbrief (Röm 13,1-14), der wir bis heute begegnen. Wie widersinnig das ist, zeigte sich auch 1936 im Emslandlager Aschendorfermoor, als Bischof Berning eben diesen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit von den Gefangenen des Nazi Regimes einforderte.

In seiner Silvester Predigt von 1933 würdigte der Bischof das Konkordat des Vatikans mit Hitler-Deutschland vom Juli des Jahres als Ausdruck des Friedens zwischen Staat und Kirche. Im Vorfeld hatte die Kirche die NSDAP und ihre Organisationen in den Wahlkämpfen vor der Machtergreifung noch energisch verurteilt. Das Konkordat war für Hitler nun ein großer Erfolg. Es bedeutete die außenpolitische Anerkennung des Regimes; im Innern war der politische Katholizismus ausgeschaltet, die Kirche auf ihren religiösen Bereich zurück verwiesen. Die Kirche konnte zwar für sich verbuchen, dass sie jetzt über eine Rechtsgrundlage verfügte – in der trügerischen Hoffnung, dass sich der NS-Staat an Verträge halten würde. Aber das Klima verschlechterte sich bald und es zeigte sich, wie hoch der Preis war, den man für die vermeintliche Rettung der kirchlichen Organisation und ihr Innenleben gezahlt hatte.

Vor 90 Jahren zog Bischof Berning dann hier in Rulle zu Felde gegen das Neuheidentum der Chefideologen der NSDAP. Er wettete gegen falsche Propheten, die eine neue Religion aus Blut und Rasse erklären wollten. In seiner Predigt stellte er sich angesichts zunehmender staatlicher Übergriffe auch vor seine Gläubigen. „Die katholischen Vereine zerreißen nicht die Volksgemeinschaft“, sagte er. Volksgemeinschaft - das war ein zentraler Begriff der NS-Ideologie. Der Bischof fuhr fort: Ein guter Katholik fühle sich dem Staat und der Regierung in seinem Gewissen zu Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam verpflichtet.

Diese Gehorsamspflicht werden nicht alle geteilt haben, denn nicht wenige Gläubige fühlten sich in ihrer Ablehnung des Regimes von der Kirchenleitung allein gelassen. Konrad Adenauer – er ist in diesen Tagen des 75. Geburtstages unseres Grundgesetzes in aller Munde - ist ein unverdächtigter Zeitzeuge; er beklagte 1946 in einem Brief, wie sehr Bischöfe und Klerus auf die nationalsozialistische Agitation eingegangen seien. (23. Februar 1946, Brief an Bernard Custodis/Quelle: Konrad Adenauer: Briefe über Deutschland 1945-1955. München 1999, S. 40-42)

Kritische Worte der Bischöfe wie hier in Rulle nahmen die Gläubigen aufmerksam wahr. Vor allem fühlten sie sich gestärkt durch die Enzyklika „Mit brennender Sorge“, mit der Pius XI. 1937 öffentlich den Kampf der Nationalsozialisten gegen die Kirche brandmarkte. Der Papst verurteilte darin die Rassenideologie und ergriff auch Partei für die Juden: Das „alttestamentliche Bundesvolk“ sei Träger wahrer und göttlicher Offenbarung, so schrieb er. An anderer Stelle sagte Pius XI. öffentlich: „Antisemitismus ist unvertretbar. Im geistigen Sinne sind wir Semiten.“ Umso mehr stellt sich die Frage: Wo war der öffentliche Aufstand der Bischöfe gegen die Judenpogrome von 1933 und 1938, gegen die Nürnberger Rassegesetze von 1935, die Verfolgung und Vernichtung Andersdenkender?

Als zweite Antwort auf die eingangs genannten Herausforderungen für unsere Zeit lässt sich deshalb festhalten: Christen dürfen den Blick auf die Opfer der Geschichte nicht verlieren – auch über den Tellerrand der eigenen Gemeinschaft hinaus. Diese Erinnerungskultur ist Kern des Christseins. Die Neuen Rechten schmähen und verhöhnen diese Erinnerungskultur (Gauland: Vogelschiss - Höcke: Denkmal der Schande).

Dieser Blick auf die Opfer fehlte auch aus Anlass der Angriffskriege, insbesondere des Überfalls auf die Sowjetunion 1941. Die Bischöfe stellen dem Angriffskrieg kein klares Nein entgegen, predigten nicht selten Durchhaltevermögen. Vor dem Russlandfeldzug tönte von mancher Kanzel im Reich der alte Ruf der Kreuzzüge: Gott will es!

In seinem schon erwähnten Brief an Bernard Custodis, den Pfarrer von St. Elisabeth in Bonn, kritisierte Konrad Adenauer: Man habe doch gewusst von den Konzentrationslagern, dass die Gestapo, unsere SS und zum Teil auch unsere Truppen in Polen und Russland mit beispiellosen Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung vorgingen... Und weiter schreibt Adenauer: „Wenn die Bischöfe alle miteinander an einem bestimmten Tage öffentlich von den Kanzeln aus dagegen Stellung bezogen hätten, sie hätten vieles verhüten können.“ Diese Einschätzung mag angesichts des Grauens des Holocaust und des Vernichtungskrieges in Russland geradezu verzweifelt klingen; aber die öffentliche Wirkung der Worte einiger Bischöfe – auch Bernings - gegen die Euthanasiemorde kann belegen, dass Chancen ungenutzt blieben, wo es den Bischöfen an Mut zur Gegenrede mangelte.

Welches Potenzial zur Nicht-Anpassung im Kirchenvolk vorhanden war, können wir auch im aktuellen Kirchenboten lesen (Hermann Queckenstedt. Nr. 17/26. Mai 2024, Seite 28-29). Die Osnabrücker Gestapo verwies in ihren Lageberichten 1934 besorgt auf zahlreiche Wallfahrten – so nach Rulle, Lage und Kevelaer. Der Unmut über die täglichen Schikanen und die Unterdrückung vor Ort äußerte sich in einer wachsenden Beteiligung am kirchlichen Leben. Der

Kampf um die Bekenntnisschulen, Prozessionen, Wallfahrten, Jugendaktionen wurden im ganzen Reich zu Demonstrationen katholischer Widerstandsbereitschaft. 15.000 Teilnehmer hier, 20.000 Frauen aus dem Emsland in Wietmarschen. In Köln zählte man 1934 gar 40.000 Teilnehmer! Es ging bei diesen mutigen Formen von Verweigerung und Nichtanpassung zwar weniger um politischen Widerstand als um kulturelle Selbstbehauptung. Aber dieser Protest zeigte den Machthabern, wo zumindest vorerst die Grenzen ihrer Durchsetzungskraft lagen. Sie verschoben die große Abrechnung auf die Zeit nach dem Krieg.

So lautet eine dritte Antwort für die Herausforderungen unserer Zeit: Wer seine Haltung offensiv und mit Gleichgesinnten bekennt, wird stark, der kann den Strategien der falschen Propheten von Verführung und Gewalt entgegen treten.

Fazit: Die Palette des Wirkens der Kirche in dieser dunklen Zeit reichte von der Bereitschaft zur Anpassung und schuldhaftem Versagen über eine breite Verweigerung an der Basis bis hin zum Widerstand Einzelner, der auch in Haft, Lager und den Tod führte. Deren Namen kennen wir alle (Pater Delp, die Lübecker Märtyrer, Geschwister Scholl, Dietrich Bonhoeffer und viele sogenannte „kleine Leute“). Es war eine überaus grausame Zeit des Totalitarismus; Nachgeborene sollten zurückhaltend sein, in allzu sicherer Selbstgerechtigkeit allzu einfache Urteile zu fällen oder auch allzu einfache Mechanismen der Entschuldung zu suchen.

Es geht darum, die früheren Zeiten zu verstehen: Was waren die Berührungspunkte zur NS-Ideologie, die Ursachen von Anpassung und Schuld? Ich meine, sie lassen sich in wenigen Spiegelstrichen festmachen:

- Die Bischöfe waren national konservative Patrioten,
- sie einte die Angst vor dem Bolschewismus.
- Sie waren keine Demokraten.
- Sie standen gegen den Liberalismus der Aufklärung und dessen Werte,
- sie waren aus Milieu und kirchlicher Tradition antijudaistisch geprägt.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat vieles davon überwunden. Demokratie, Meinungs- und Religionsfreiheit wurden anerkannt. Dennoch gibt es leider nach wie vor eine wachsende Verbindung konservativer christlicher Milieus mit der Neuen Rechten. Die Ablehnung des Konzils steht dabei an erster Stelle. Ihr Kampf gilt den liberalen Werten der Aufklärung. Sie instrumentalisieren Themen wie Familie, Rechte der Frau, Schutz des Lebens. Sie leugnen den universalen Anspruch des christlichen Menschenbildes, hetzen gegen die Integration von Migrantinnen.

Die Bischöfe in den neuen Ländern, die Deutsche Bischofskonferenz und zuletzt die Bischöfe und Kirchenleitungen in Niedersachsen und Bremen haben sich in beeindruckender Weise zur Demokratie und ihren Werten und zum europäischen Friedenswerk bekannt. Sie haben die Unvereinbarkeit des christlichen Menschenbildes mit den Inhalten der Rechtsextremisten betont! Rassismus und Antisemitismus eine Absage erteilt.

So weit, so gut! Das Beispiel Bernings, sein irrlichterndes Verhalten in der NS-Zeit, zeigt mir aber zugleich: Auch die Macht eines Bischofs muss sich demokratischer Rechenschaft und synodaler Prinzipien stellen. Leitung gern, aber nie wieder Führerkult! **Das ist die vierte Antwort und zugleich innerkirchliche Aufgabe auf die Herausforderungen unserer Zeit.**

Wenn mir eines in der Vorbereitung dieser Predigt klar geworden ist, dann ist es die Kraft der Selbstbehauptung der Kirchenbasis: Verbände, Vereine, Gemeinden. Vieles davon bricht heute ab. Deshalb will ich an Euch und Sie zuletzt appellieren: Gehen wir – wie der Herr auf dem Weg nach Emmaus - all denen nach, die enttäuscht, müde und traurig geworden sind, oft auch zurecht; die nach vielen guten Jahren jetzt das Boot verlassen, aus dem andere verzweifelt Wasser schöpfen.

Treten wir den Lügen und Umdeutungen christlicher Werte der Neuen Rechten entgegen. Gegenrede – gerade aus dem eigenen Umfeld ist mühsam, aber sie wirkt!

Und gehen wir auf alle Menschen guten Willens zu, wie bei den großen Demonstrationen gegen die Pläne der AfD zur sogenannten „Remigration“ von Menschen mit Migrationshintergrund.

Gemeinsam sind wir stark! Nie wieder ist jetzt! Amen

Diakon Dr. Gerrit Schulte, Osnabrück